

Nr.	12
Titel	Antworten auf die Thesen
Autoren	Gabriele Haug-Schnabel Joachim Bensel
Funktion	Inhaber
Institution	Die Forschungsgruppe Verhaltensbiologie des Menschen

### Die Rolle der FVM und deren Position im Krippenbereich

Die Forschungsgruppe Verhaltensbiologie des Menschen (FVM, [www.verhaltensbiologie.com](http://www.verhaltensbiologie.com)) untersucht seit mehr als 25 Jahren das Verhalten von Kindern in den ersten Lebensjahren in der Krippe. Wichtiger Untersuchungsfokus dabei ist, wie unterschiedlich gestaltete Umgebungen, räumlicher und personeller Art, Einfluss auf das Verhalten, das Wohlbefinden und die Entwicklung der Kinder

nehmen. Im Rahmen der NUBBEK-Studie ([www.nubbek.de](http://www.nubbek.de)) haben wir zusammen mit Forschungskollegen zum ersten Mal in einer bundesweit angelegten Studie bestätigen können, dass die Strukturqualität (Faktoren wie die Fachkraft-Kind-Relation, Fläche pro Kind und vieles mehr) Einfluss auf die Prozessqualität zwischen Fachkraft und Kind nimmt und damit das Interaktionsgeschehen nachhaltig beeinflusst. Dies hat in der Konsequenz auch Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung. In einer Nachfolgeanalyse der NUBBEK-Daten haben wir feststellen können, dass Kinder unterschiedliche Prozessqualitäten in Einrichtungen vorfinden, je nachdem in welcher Form der Altersmischung sie betreut werden, also von 0 bis 3, 2 bis 6 oder 0 bis 6 Jahren. Dies hängt auch von der Orientierungsqualität, d.h. dem pädagogischen Konzept ab, mit dem die Einrichtung arbeitet. Gleichzeitig sind wir bemüht, in Form von Teamfortbildungen, Vortragsveranstaltungen und Fachveröffentlichungen dazu beizutragen, die Qualitätsinitiative in Krippen und Kindergärten zu steigern. Hierfür haben wir in jüngster Zeit zusammen mit Dr. Ilse Wehrmann ein detailliertes Evaluationsinstrument (PromiK - Professionalität messen in Kitas) entwickelt, mit dem wir in Einrichtungen gehen und Stärken und Entwicklungspotenziale, die wir im Tagesablauf beobachten so auswerten, dass sie an Team, Leitung, Fachberatung und Träger zurückgemeldet werden können und damit einen Weiterentwicklungsprozess von Orientierungs- und Prozessqualität anstoßen oder unterstützen ([www.promik.eu](http://www.promik.eu)). Im Rahmen von Lehraufträgen an den Hochschulen von Freiburg im Breisgau (Deutschland) und Salzburg (Österreich) unterstützen wir zudem die akademische Ausbildung von KindheitspädagogInnen.

### **Stellungnahme der FVM zu Hypothesen bezüglich Qualität in Kindertagesstätten**

#### *1. Die Interessen der Kinder - ihre Bedürfnisse und Rechte - haben nicht (mehr) Priorität.*

Hier lässt sich keine einheitliche Antwort geben. Wir finden im Bereich der Krippenbetreuung ein sehr großes Qualitätsspektrum, nicht nur hinsichtlich der Rahmenbedingungen, sondern auch hinsichtlich dessen, wie ernst das Kind in seinen Bedürfnissen und Rechten wahrgenommen wird. Es lassen sich sicherlich Beispiele dafür finden, dass, betrachten wir zum Beispiel die Betreuungszeiten der Kinder, es vor allem darum geht, die Kinder in der Zeit betreuen zu lassen, in der die Eltern ihrer Arbeit nachgehen. Wenn Kinder beispielsweise nur zwei Tage in der Woche betreut werden oder mehr als acht Stunden am Tag in der Einrichtung verbringen, stehen die Bedürfnisse und Rechte der Kinder sicherlich hinten an. Eine diskontinuierliche Betreuung ermöglicht den Kindern nicht, ein Vertrauens- und vertieftes Beziehungsverhältnis zu den Fachkräften und den anderen Kindern aufzubauen, sich wirklich einzugewöhnen und von der Zeit außer Haus zu profitieren. Und eine Betreuung, die zu lange am Tag währt, überstrapaziert die Stressphysiologie der Kinder. Diese Risiken werden noch gesteigert, wenn die Qualität nicht stimmt. Auf der anderen Seite finden sich Einrichtungen, in denen bereits beim Start eine intensive Zusammenarbeit mit den Eltern stattfindet, eine Buchungsberatung erfolgt und Ähnliches, um eine bestmögliche Lösung nicht nur für die Eltern, sondern vor allem auch eine passende für das Kind zu finden. Es wird darauf geachtet, dass das Kind seinen Beitrag zur Eingewöhnung leisten kann, ohne überfordert zu werden und die zugewandte Aufmerksamkeit für das einzelne Kind ist so hoch, dass nicht nur ein Beziehungsaufbau außer Haus gelingt, sondern dass dem Kind ein erweitertes und reichhaltiges Erfahrungsfeld unter Gleichaltrigen

und älteren Kindern ermöglicht wird. Die Bedürfnisse des Kindes – auch sein Bildungsbedürfnis – stehen im Tagesablauf im Vordergrund, keine Angebotspädagogik erwartet die Kinder, sondern sie erleben Resonanz und Responsivität und werden dort beantwortet, wo sie gerade mit ihren Interessen und Fähigkeiten stehen. Ihre Verhaltensäußerungen und vorsprachlichen Signale werden auch dahingehend überprüft, ob sie unzufrieden oder überfordert mit ihrer aktuellen Situation sind. Man kann in solchen Fällen auch für den Bereich der Unterdreijährigen zu Recht von einem echten Beschwerdemanagement sprechen.

*2. Aktuell findet eine staatliche Deregulierung zu Lasten der Qualität der Kindertagesbetreuung statt.*

Wir haben tatsächlich in den letzten Jahren feststellen müssen, dass zunehmend weniger Qualitätsvorgaben und Richtlinien von Seiten übergeordneter Behörden wie Landesjugendämtern oder in Form von Kitagesetzen konkret vorgeben werden, sondern vielmehr die Entscheidung, wie Qualität in der einzelnen Einrichtung ausgestaltet werden soll, weitgehend den Trägern vor Ort überlassen wird. Dies hat nachweislich dazu geführt, dass die Heterogenität der Qualität zwischen den einzelnen Einrichtungen noch zugenommen hat und beispielsweise ein Kind in einer ostdeutschen Krippe, aber auch z.B. in Niedersachsen wesentlich schlechtere Rahmenbedingungen vorfindet, was z.B. das Personal betrifft, aber auch Gruppengrößen oder hinsichtlich der Fläche, die jedem Kind im Gruppenraum zur Verfügung steht, als in anderen Bundesländern wie z.B. Nordrhein-Westfalen. Nicht jeder Träger ist verantwortungsbewusst und nicht jeder Träger hat die Möglichkeit trotz regionaler, schwieriger ökonomischer Verhältnisse Qualität einzufordern und einzuhalten. Das Familienministeri-

um in Berlin, beratend unterstützt von Dr. Ilse Wehrmann (WEC), versucht aktuell in Gesprächen mit Trägerverbänden und Ländervertretern konkrete Ziele zur Sicherung und Weiterentwicklung von Qualität zu erarbeiten – die Voraussetzung für ein bundesweites Qualitätsgesetz. Das deutsche föderale System macht die Ausgangssituation natürlich schwierig und es wird einiger Anstrengungen bedürfen und nicht unerheblicher finanzieller Bundesmittel, hier zu einer gemeinsamen guten Vereinbarung zu kommen. In welche Richtung diese gehen könnte, haben wir aktuell zusammen mit KollegInnen in Form von Expertisen im Auftrag des Bundesfamilienministeriums formuliert (Qualität für alle, 2015, Verlag Herder).

*3. Die Arbeitssituation des - meist weiblichen - pädagogischen Personals im Frühbereich ist prekär.*

Frühpädagogische Fachkräfte verdienen nicht annähernd das, was der großen Verantwortung entspricht, die sie tragen, wenn sie Kinder in den frühen entscheidenden Jahren ihrer Entwicklung angemessen begleiten und stärken. Eine Erzieherin verdient in Deutschland weniger als die Hälfte einer Grundschullehrerin und dafür gibt es keine nachvollziehbare Begründung. Selbst die akademisch ausgebildeten FrühpädagogInnen, die an deutschen Hochschulen studiert haben, verdienen bei Berufseintritt nicht mehr als ErzieherInnen, die von der Fachschule kommen. Die gesellschaftliche Anerkennung und damit auch die Wertschätzung ihrer Professionalität entspricht keinesfalls dem, was für eine Entwicklungs- und Bildungsbegleitung dieser wichtigen Startjahre gerechtfertigt wäre.

*4. Die Ausbildungssituation ist unübersichtlich und eröffnet wenig berufliche Perspektiven.*

Tatsächlich gibt es in Deutschland bereits seit zehn Jahren Hochschulstudiengänge zur Kindheitspädagogik. Allerdings ist sich die Praxis noch nicht sicher, wie sie diese Kindheitspädagogen einsetzen, finanziell entlohnen und wertschätzen soll. Hierzu fehlt es an einem gegenseitigen Informationstransfer und einem „Brückenbau“, aber auch an dem gesamtgesellschaftlichen Bemühen, diesen neuen, wichtigen Ausbildungszweig entsprechend zu honorieren. Der aktuelle Fachkräftemangel aufgrund des massiven Aufbaus an Plätzen für 1- und 2-Jährige hat andererseits dazu geführt, dass auf der Basis eines „erweiterten Fachkräftekatalogs“ auch (früh)pädagogisch unqualifiziertes Personal wie Hebammen, Ergotherapeuten oder Grundschullehrerinnen als Fachkraft in Kitas tätig sein dürfen. Ein klares Unterlaufen der notwendigen Qualifizierungs- und Professionalisierungsbemühungen in der Frühpädagogik.

*5. Das Gefälle in der Kitalandschaft bezüglich des Qualitätsbewusstseins ist riesig.*

Hier finden sich tatsächlich große Unterschiede zwischen den einzelnen Bundesländern, aber auch zwischen den einzelnen Trägern von Einrichtungen. Alle 16 deutschen Bundesländer haben einen Bildungsplan auf den Weg gebracht, der inzwischen auch in den meisten Fällen die Kinder unter 3 mit berücksichtigt. Aber nur in Berlin gibt es verbindliche Maßnahmen, um zu prüfen, ob das, was in den Bildungsplänen an Bildungsqualität gefordert wird, auch tatsächlich in der Realität vorhanden ist. Dort finden externe Evaluationen statt, bei denen das Alltagsgeschehen in den Einrichtungen beobachtet und die pädagogischen Konzeptionen geprüft werden. Außerdem finden Gespräche mit der Leitung und den Eltern statt, um das Gesamtbild der pädagogischen Qualität beurteilen

zu können. Gleichzeitig sind die Kitas auch gefordert, ihrerseits interne Evaluationen durchzuführen, d.h. Team und Leitung machen sich auf den Weg, ihre Qualität selbst zu überprüfen und weiterzuentwickeln.

Auch auf der lokalen Ebene unterscheiden sich Träger sehr stark in ihrer Verantwortung, die Frage in den Blick zu nehmen: wie gut ist die pädagogische Qualität und die Bildungs- sowie Entwicklungsbegleitung in unseren Einrichtungen wirklich? Das zeigt sich zum einen an den Rahmenbedingungen, die Träger den Krippen zur Verfügung stellen, die teilweise über das hinausgehen, was gesetzlich gefordert ist, teilweise aber eben auch nur das Minimum erfüllen, bei dem es dann nur um die Sicherung des Kindeswohls geht und nicht um die Sicherung von Bildungsqualität. Wichtig ist auch, ob Träger dem Team ermöglichen, durch längerfristige Teambegleitung an ihrer Prozess- und Orientierungsqualität zu arbeiten oder externe Evaluationen bezahlen, die den Einrichtungen ermöglichen, einen objektiven Außenblick zu erhalten, um danach besser zu wissen, in welche Richtung die Qualitätsentwicklung gehen muss. Das hängt nicht nur von den Finanzen der einzelnen Kommunen und Träger ab, sondern auch von dem politischen Willen, Bildung und Entwicklung in den frühen Jahren ernst zu nehmen und alles dafür zu tun, dass es nicht nur um eine Aufbewahrung der Kinder und eine Ermöglichung der Berufstätigkeit beider Elternteile geht, sondern tatsächlich um ein erweitertes Bildungs- und Erfahrungsfeld für die Kinder, bei der selbst die Ein- und Zweijährigen schon profitieren können, wenn es ihre Gruppenfähigkeit nicht überfordert.

*6. Der Frühbereich wird politisch missbraucht.*

(Frage nicht verstanden).

Diverse AutorInnen

*7. Es fehlen wissenschaftlich fundierte Grundlagen (für die Schweiz).*

(Keine Aussage zur Schweiz möglich).